

...dann das Saufen...

Das Töchterchen des Weinbauern im Elsass gesellte sich zu uns an den Tisch. Er schenkte dem noch nicht schulpflichtigen Mädchen ein Viertel Gläschen Pinot ein. «*Cela donne schöni roti Bäggli*», kommentierte er, und das fröhliche und leutselige Töchterchen strahlte wie ein Maienkäfer. Zum Glück war kein Sauertopf von der Subitoempörungsbereitschafts- und Spassverdrossenheitssekte aus Moralinistan anwesend – so wurde es ein schöner, entspannter, und ich behaupte: hoch gesunder Abend. Die Franzosen (Gross und Klein), Goethe, W. H. Auden, Malcolm Lowry, Joseph Roth (u.v.a.m.): Feuchte Felsen in der Brandung der nüchternen Trockenheit, der trockenen Nüchternheit.

Es geht der Spruch, der grosse Teil der Weltliteratur sei mit 0,8 Promille plus entstanden (und wird wohl oft auch so gelesen, übrigens). Madame Bovary und Hahnenburger, das passt irgendwie nicht, Juliéna schon. Ich bin auch nicht sicher, ob sich die Promille immer auf den Alkoholgehalt beziehen. Manchmal werden die Buchstaben auch ganz ohne Alkohol höherprozentig, wenigstens bei den ganz guten Büchern, und verblauburgundern oder merlotisieren. Vielleicht funktioniert das in einer immer stärker verkühlenden, enträtselten Welt nicht mehr, und vielleicht wird Lesen einmal sein wie Wasser trinken: emotionsfrei und mechanisch. Bei mir jedenfalls klappt noch mit den promillierenden Sätzen. Die Rede des besoffenen Honorarkonsuls in Malcolm Lowrys Weltliteratursäufferroman «*Unter dem Vulkan*» an die nüchterne, den Nazis bereitwillig die Tür öffnende Gesellschaft in Mexiko, am Tag der Toten, ist für Leser wie mich eine Elevation. Betrunkenheit, die klarsichtig macht. Die Verhältnisse verschieben sich, in und durch die Literatur: Die Besoffenen, das sind die mehrbesseren, wohlgemeinten, selbstgerechten, nüchternen Damen und

Herren, und der einzig Nüchterne, Rationale, klar Durchblickende ist der volltrunkene Honorarkonsul. Ein wunderbarer Literaturkniff.



Der Honorarkonsul talks turkey (gespielt von Albert Finney in der Verfilmung von John Houston)

In Salamanca sind die zwei weltberühmten Kathedralen in- oder besser übereinandergelagert. Die alte Kathedrale, im 12. Jahrhundert errichtet, ist finster, kalt, abweisend, furchterregend, gravitatisch: Glaube aus Angst. Hinter jedem Stützpfiler ein Kindlifresser, ein Henker, ein Folterknecht, der Satan höchstpersönlich. Die neue Kathedrale, im 16. Jahrhundert erbaut, ist hell, ein katholisches Las Vegas, mit allen Wassern des Showbiz' gewaschen. Wie eine auf das Licht der irdischen Welt gerichtete Rakete im Countdown. Der Bibliothekar der Kathedralen – den gibt es – hat mir einmal gesagt: Die alte Kathedrale ist Penitenz, die neue ist Elevation. Bei mir hat das Bibliothekarssätzchen Klick gemacht.



Salamanca's Kathedralen.
«La vieja es penitencia, la nueva es elevación».

Der Grund und Kern der Elevation ist, davon bin ich überzeugt, nicht Angst,

Bedrückung oder Bussfertigkeit. Es ist auch keine Flucht, wie uns das Blaue Kreuz und orthodoxe Leser weismachen wollen. Es ist die Sehnsucht, mit der Rakete mitten in die Welt zu schiessen, ins profane Licht. Nicht stehenzubleiben, nicht einzurosten, in Bewegung zu bleiben. Es ist auch die Sehnsucht, die Welt nicht zu übereinfachen. Der Satz lauert doch heute an jeder Ecke, wie ein Kindlifresser: Die Welt ist kompliziert geworden, es ist alles nicht mehr so einfach, es ist alles komplex geworden blablabla. Ich kann ihn nicht mehr hören. Geschenkt. Das Gefährliche ist: Daraus zu folgern, sie müsse vereinfacht, heruntergebrochen, skelettiert werden. Ausgenüchtert. Auch dagegen richtet sich Literatur.

Hätten die Nüchternen / Einmal gekostet, / Alles verliessen sie, / Und setzten sich zu uns / An den Tisch der Sehnsucht / Der nie leer wird. Der Trunkene, der das geschrieben hat, ist Fürst von Hardenberg, besser bekannt unter dem Namen Novalis. Das ist der mit der Blauen Blume. Ein rettungsloser Romantiker. Eine Intelligenzbestie. Die mehr wollte, als nur kühl klug sein, viel mehr: mit der Rakete abzischen.

Ich bin überzeugt: Wer noch nie an diesem Tisch sass, wird Literatur nie richtig spüren. Und ich stelle fest: Er wird zwar nie leer, aber die Reihen lichten sich zusehends. Ich sehe da noch ein kleines Mädchen mit roten Wangen, einen vom vielen Mezcal dunkelblauen Honorarkonsul, Auden mit Newyorkschnee auf den Schultern. Das Gedicht von Novalis trägt übrigens den Titel «Wenige wissen das Geheimnis der Liebe». In der Tat.



W. H. Auden mit Newyorkschnee auf den Schultern.